



Förderung der biologischen Vielfalt – Praktische Erfahrungen aus Städten, Gemeinden und Landkreisen

Die Landschaften sind ausgeräumt und strukturarm. Was bleibt, ist der Siedlungsraum als Rückzugsort für viele heimische Tier- und Pflanzenarten, der jedoch optimiert werden muss. Um diese Arche Noah zu sichern und zu fördern, müssen Kommunen ihr Grünflächenmanagement umstellen und Grünflächen naturnaher gestalten. Projektleiter Dr. Uwe Messer stellt Beispiele und Maßnahmen zur Förderung der biologischen Vielfalt im Siedlungsbereich aus Kommunen vor, die beim Label „Stadt-Grün naturnah“ erfolgreich teilnahmen.

Der Siedlungsraum in unseren Gemeinden und Städten ist durch seine öffentlichen Grünanlagen, Parks, Verkehrsbegleitgrün, privaten Gärten, kommunalen Wälder oder Industriebrachen in vielen Fällen strukturreicher als die umgebende Landschaft. Viele wildlebende Tiere und Pflanzen haben darin einen Ersatzlebensraum gefunden. Um das Überleben dieser Arten zu sichern und zu verbessern, müssen weitere Maßnahmen seitens der Kommunen und natürlich auch der Bürgerschaft erfolgen. Das Artensterben und der

Rückgang der Biomasse bedrohen unsere Lebensgrundlage. Jeder von uns muss handeln und Kommunen können hier eine Vorbildfunktion einnehmen, indem sie ihr Grünflächenmanagement hin zu naturnaher Bewirtschaftung umstellen und öffentliche Grünflächen naturnah gestalten. Ebenso muss um die Akzeptanz solcher Flächen geworben werden, indem die Bürgerschaft nicht nur gut informiert, sondern ebenso in Grünprojekte einbezogen wird. Kommunen haben die Aufgabe, Maßnahmen und Projekte zur Umweltbildung und Naturerfahrung

Oben: Im neuen Stadtquartier, dem Sheridan-Park in Augsburg, entstand eine artenreiche Wiese. [KBM]



Vorher (links) und nachher (rechts) mit insektenfreundlichen Kräutern und Stauden [SP]

umzusetzen. Nur so wird die Bürgerschaft zum Thema Umwelt und Natur sensibilisiert, was zu mehr Akzeptanz naturnaher Flächen führt. Um in Zukunft die biologische Vielfalt im Siedlungsraum zu fördern, sind zusätzlich entsprechende Leitbilder, Konzepte und Strategien durch die Kommunen zu erarbeiten und politisch zu beschließen. Nur wenn dafür Gelder von den politischen Entscheidungsträgern gewährleistet sind und die Akzeptanz in der Bevölkerung sichergestellt ist, kann ein Beitrag zur Linderung des Artensterbens geleistet werden. Dazu sind drei Handlungsfelder zu berücksichtigen: Grünflächenunterhaltung, Interaktionen mit Bürger*innen sowie Zielsetzung und Planung. Diese sind die Stellschrauben der Kommunen, um die biologische Vielfalt innerhalb des Siedlungsraumes und am Rand der Siedlungen zu verbessern.

Flächenpotenziale nutzen

Der Vorteil der Gemeinden und Städte ist ihr großes und strukturreiches Flächenpotenzial: Vom öffentlichen Straßenbegleitgrün wie Verkehrsinseln, Verkehrskreisel, Bankette, Böschungen, über Spielplätze, Kindergärten, Schulen, Friedhöfe, kommunalen Wald, Parkanlagen, Grünflächen, Kleinst- und Restflächen, halböffentliches Grün wie zwischen Geschosswohnungsbau von Wohnungsbaugesellschaften, aber ebenso Dächer und Fassaden öffentlicher wie privater Gebäude bis hin zum

mobilen Grün in Kübeln und Balkonkisten. Hier gibt es unzählige Möglichkeiten, mehr Nahrungsquellen, Lebensräume und Fortpflanzungsmöglichkeiten für die Fauna und Refugien für die Flora zu schaffen.

Weniger Schnitte, mehr Vielfalt und strukturreichere Lebensräume

Die im Vortrag vorgestellten Beispiele sind vorwiegend aus Kommunen, die am bundesweiten Label „StadtGrün naturnah“ teilgenommen haben. Die Teilnahme hat aus Sicht der Kommunen dazu geführt, dass sich das ökologische Grünflächenmanagement stark verbesserte und dass vermehrt auf die Förderung der biologischen Vielfalt geachtet wird. In vielen Kommunen ist ein Umdenken erkennbar. Schnell wie effektiv sind Maßnahmen in der Grünflächenunterhaltung von Rasen- und Wiesenflächen. Hier kann die Mahdhäufigkeit von zweiwöchentlich auf weniger als drei Schnitte pro Jahr reduziert werden. Viele Vielschnittrassen werden gar nicht oder kaum von der Bevölkerung genutzt. Aus diesem Grund können sie teilweise extensiviert werden. Je nachdem wie stark diese Rasenflächen zuvor gepflegt wurden und wie ihre Pflanzenzusammensetzung ist, kann es vorkommen, dass einige Arten wieder zur Blüte gelangen. Falls nicht oder einfach zu spärlich, können Blühstreifen oder Initialpflanzungen den Blütenreichtum relativ schnell erhöhen.



Mit heimischen Wiesenblumen begrünte Straßenbahngleise mitten in Augsburg. [KBM]

Die Stadt Köln hat mit ihrem Konzept der „StadtNaturParks“ eine Möglichkeit geschaffen, Naherholungsräume für die Stadtbevölkerung und gleichzeitig ausreichende Lebensräume für Tiere und Pflanzen zu etablieren. In Köln wurden Grünanlagen mit intensiv gepflegten Kernzonen und typischen Vielschnitrassenflächen, aber ebenso mit naturnahen Randzonen aus Wiesen und Gehölzstreifen als hochwertige Lebensräume für Tiere und Pflanzen ausgewiesen. Zukünftig sollen in jedem Kölner Stadtbezirk alle größeren oder

zusammenhängenden Grünflächen so entwickelt werden.

Die kleine Gemeinde Abtsgmünd im Kochertal hat eine vernetzte innerörtliche Natur- und Blühfläche von fast zwei Kilometern Länge geschaffen, um mehr Natur und Lebensqualität für ihre Einwohner*innen und Gäste zu bieten. Die Pflege der vielen Bankette und Blühstreifen wird dort mit einem selbst konstruierten, drehbaren Mähkorb mit Balkenmäher und gleichzeitiger Aufnahme des Mahdgutes in nur einem

Schritt durchgeführt. Die Stadt Frankfurt am Main ist bekannt für ihr Wiesenkonzept und den Hummel-Pin „Wiesen für Insekten“. Um auch den Vierbeinern gerecht zu werden und diese „zu leiten“, werden beispielsweise im Huthpark bestimmte Flächen regelmäßig geschnitten. Die Wiese drumherum wird von einem Landwirt einmal im Jahr gemäht, das Schnittgut bleibt ein paar Tage liegen und wird später abgeführt und an Tiere verfüttert.

In Augsburg geht man noch einen Schritt weiter und begrünt die örtlichen Straßenbahngleise mit Wiesenblumen. Der Sheridan-Park in Augsburg ist ein gutes Beispiel dafür, dass bei der Entstehung neuer Stadtquartiere nicht nur ein Lebensraum für die Menschen geschaffen, sondern dass auch die Natur berücksichtigt wird. Große Rasenflächen wurden zu Wiesen entwickelt und Akzeptanzstreifen entlang der Wege zeigen der Bevölkerung, dass hier keinesfalls vergessen wurde zu mähen.

In Bad Saulgau sind nahezu alle öffentlichen Grünflächen naturnah gestaltet und werden entsprechend gepflegt. Selbst in der Kurstadt Bad Wildungen hat man keine Scheu, Brennnesseln in Saumbereichen an Gebüschen, Bäumen und Bachläufen zu belassen. Viele Gewässer wurden renaturiert und Auwälder dürfen sich durch Sukzession weiterentwickeln. Dass Alt-



In Trier werden Totholzstämme, die woanders wegen der Verkehrssicherheit wegmussten, an gesunde Bäume festgezurrt. Hier können sie langsam zerfallen. [KB]

grasstreifen eine hohe Bedeutung für die Entwicklung von Insekten haben, hat die Büchnerstadt Riedstadt damit honoriert, dass zehn Prozent Altgrasstreifen im öffentlichen Grün stehen bleiben.

Hürden und Hemmnisse bei der Umsetzung

Die Beispiele zeigen, dass im Siedlungsbereich ein großes Potenzial vorhanden ist. Nun muss nur die größte Hürde, die personelle wie finanzielle Ausstattung der Grünflächenämter oder Bauhöfe, überwunden werden. Das niedrige Lohnniveau und eine geringe Qualifikation kommen erschwerend hinzu, ebenso ein meist hoher Krankenstand und die Überlastung der übrigen Mitarbeitenden. Die fehlende Akzeptanz für naturnahe Pflege und Gestaltung öffentlicher Grünflächen übt zusätzlichen Druck aus. In dieser angespannten Situation ist eine Umstellung auf eine insektfreundliche Pflege und Gestaltung ein großer Kraftakt. Sämtliche Abläufe müssen neu erstellt und organisiert werden. Zudem fehlt es an den passenden Maschinen und Geräten, die erst noch angeschafft werden müssen.

Genauso wichtig wie die gerade angebrochenen Probleme sind eine geeignete und kontinuierliche Kommunikation und Informationsweiterleitung. Nicht nur die Bevölkerung muss mitgenommen werden, indem sie Informationen über die städtische Homepage, über das Gemeinde- oder Stadtblatt, über Veröffentlichungen in der Lokalzeitung oder von der Kommune erstellte Broschüren erhält, auch müssen



intern die Mitarbeitenden der Verwaltung informiert werden. Da geht es um einfache Mitteilungen, warum jetzt die Wiese während der Margeritenblüte geschnitten wird, warum die Sträucher auf den Stock gesetzt werden müssen oder warum nun keine roten Geranien vor dem Rathaus mehr blühen, sondern dauerhafte insektfreundliche Stauden. Nur durch Aufklärung und Wiederholung der Thematik kann mehr Akzeptanz in der Bevölkerung, innerhalb der Verwaltung sowie bei den politischen Entscheidungsträgern erreicht werden – für mehr biologische Vielfalt im Siedlungsraum zum Wohle aller.

Bildquellen:

kommbio [KB], kommbio Messer [KBM], kommbio Rudolph [KBR], Stadt Pforzheim [SP]



In Bad Saulgau sind nahezu alle öffentlichen Grünflächen naturnah gestaltet und werden entsprechend extensiv gepflegt. [KBR]



Dr. Uwe Messer

studierte Landschaftsarchitektur in Erfurt und promovierte in Sheffield. Nach der Mitarbeit am DFG-Forschungsprojekt „Staudenmischpflanzungen für das öffentliche Grün“ wendete er sich dem Fachjournalismus zu und war mehrere Jahre als Chefredakteur und Redaktionsleiter verschiedener Magazine tätig. Seit April 2019 ist er Projektleiter beim Bündnis „Kommunen für biologische Vielfalt“, zu dem sich Gemeinden, Städte und Landkreise aus ganz Deutschland zusammengeschlossen haben.

Kontakt:

Dr. Uwe Messer,
Projektleiter „StadtGrün naturnah“
Telefon: 07732-9995361, messer@kommbio.de
Kommunen für biologische Vielfalt e.V.
Fritz-Reichle-Ring 2, 78315 Radolfzell
Mehr zum Projekt unter
www.stadtgruen-naturnah.de oder zum
Bündnis www.kommbio.de

StadtGrün naturnah

Das Label „StadtGrün naturnah“ wird bundesweit an Kommunen vergeben, die ein nachhaltiges Grünflächenmanagement umgesetzt haben und am Label-Prozess erfolgreich teilgenommen haben. Nach dem geförderten Projekt wird es durch das Bündnis „Kommunen für biologische Vielfalt“ weitergeführt. [KB]

Kommunen für biologische Vielfalt

Das Bündnis „Kommunen für biologische Vielfalt“ mit zurzeit 326 Mitgliedskommunen (Stand Januar 2022) ist seit über 10 Jahren die zentrale Anlaufstelle für Städte, Gemeinden und Landkreise. Es stärkt die Bedeutung von Natur im unmittelbaren Lebensumfeld der Menschen und rückt den Schutz der biologischen Vielfalt in den Kommunen in den Blickpunkt. [KB]